

Unsere kirchliche Unterweisung und die Juden : Bericht über eine Freizeit der Katecheten aus der DDR und der Bundesrepublik

Autor(en): **Barkenings, H.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **17 (1961)**

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UNSERE KIRCHLICHE UNTERWEISUNG UND DIE JUDEN

(Bericht über eine Freizeit der Katecheten aus der DDR
und der Bundesrepublik)

Seit langem wissen wir, daß die furchtbaren antijüdischen Exzesse in der Zeit des Nationalsozialismus durch einen im Volke latent vorhandenen Antisemitismus gefördert worden sind, dessen Entstehen nicht zuletzt von der christlichen Unterweisung verantwortet werden muß. Einseitige Passionspredigt und gedankenloser kirchlicher Unterricht haben das antijüdische Ressentiment des normal-christlichen Bürgers gebildet und ständig gespeist. «Besonders hartnäckig hat sich der Mythos von der Alleinschuld der Juden am Kreuz Jesu Christi in der katechetischen Unterweisung aller christlichen Konfessionen behauptet. Fraglos hat dieser Mythos und die daraus erwachsene Antipathie schon den Kindern gegenüber dem jüdischen Volk nicht wenig zum Zustandekommen eines zunächst zwar nicht rassistisch, aber um so mehr religiös geprägten Antisemitismus beigetragen», schreibt der katholische Theologe *Franz Xaver Arnold* in seinem Beitrag «Die Schuld am Kreuz» in dem Sammelband «Juden — Christen — Deutsche». Und der große protestantische Theologe *Paul Tillich* sprach vor Jahren in seinen Berliner Vorträgen «Die Judenfrage — ein christliches und ein deutsches Problem» in diesem Zusammenhang von der «ständigen tragischen Schuld der christlichen Kirche». «An den Eindruck, den der antijudaistische Unterricht auf die christliche Jugend macht, erinnere ich mich selbst lebhaft aus meiner eigenen Jugend. Man empfand das Jüdische als unheimlich und war geneigt, in jedem Juden einen Mithelfer der Kreuzigung Jesu zu sehen. Aus diesem oft unbewußten Antijudaismus der christlichen Kirchen hat der bewußte Antisemitismus der letzten hundert Jahre seine Nahrung gezogen.»

In Erwägung dieser Tatsache lud die Evangelische Akademie Berlin — seit längerem oftmals der Ort wichtiger christlich-jüdischer Gespräche — Katecheten aus der DDR und der Bundesrepublik zu einer Freizeit unter dem Thema «Israel als Frage an die Kirche» ein. Ziel der Freizeit, zu der sich rund 40 Teilnehmer (die überwiegende Mehrzahl aus der DDR) einfanden, war es, die Ergebnisse von zwei Israel-Tagungen, die die Akademie im Frühjahr 1961 durchgeführt hatte, für die katechetische Unterweisung fruchtbar zu machen. Das Programm der Freizeit wies einen historischen, einen biblischen und einen katechetischen Teil auf. Im historischen Teil ging es darum, bestimmte Stationen der neueren Kirchengeschichte auf die jeweilige Gestalt der Beziehungen zwischen den Juden und Christen zu befragen, um aus den Fehlern der Vergangenheit die rechten Schlüsse für unsere Gegenwart zu ziehen. Vikar *Beltz* (Ostberlin) referierte über Luthers Haltung den Juden gegenüber und beleuchtete die Hintergründe für

den tragischen Wandel zwischen der verständnisvollen Schrift «Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei» von 1523 und der zwanzig Jahre später liegenden Schrift «Von den Juden und ihren Lügen», mit ihren erschütternden Ratschlägen an die Obrigkeit, die geradezu das Programm einer «Kristallnacht» sind. Der Leiter der Freizeit, Vikar *Barkenings* (Rheinhausen), skizzierte den protestantischen Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Ausfluß der romantischen «christlich-germanischen» Ideen und der Ideologie des «christlichen Staates». Er verglich die antisemitische Agitation des Hofpredigers Stoecker mit der antisemitischen Propaganda eines Joseph Goebbels in der sogenannten «Kampfzeit der NSDAP, der ebenso wie einst Stoecker in einer Periode wirtschaftlicher Depression das antijüdische Ressentiment des Bürgertums ansprach und für seine politischen Ziele zu nutzen verstand. Beide Referate, die die Versäumnisse der Kirche und ihre Mitschuld an der folgenden verhängnisvollen Entwicklung nicht verschwiegen, riefen heftige Debatten hervor, in denen viele Vorurteile und mancherlei Selbstrechtfertigung zur Sprache gebracht wurden. Die vorgetragenen Begründungen für die These: Aber die Juden hatten doch auch Schuld (überragender wirtschaftlicher Einfluß, Zersetzung der deutschen Kultur mit Hinweisen auf die Häßlichkeit der expressionistischen Kunst, auf Max Reinhardt und Piscator) hätte man nach Auschwitz eigentlich nicht mehr erwartet. In den zum Teil recht harten Auseinandersetzungen zeigte sich eine tiefe Kluft zwischen der Anschauungswelt der Älteren und dem Eingeständnis tiefer Scham angesichts des Geschehenen bei den Jungen. Doch trugen diese Auseinandersetzungen nicht wenig zur Klärung bei und gaben vielen Teilnehmern eingestandenermaßen Anstoß zu erneutem Nachdenken. Propst *Grübers* Bericht über den selbstlosen Einsatz seiner Mitarbeiter im «Büro Grüber» im Dritten Reich hinterließ einen starken Eindruck. Der Propst vermittelte mit seinen Erzählungen von verfolgten und unter Gefahr hilfsbereiten Menschen lebendige Vorbilder eines Glaubensgehorsams, der sich durch Christi Liebestat und -gebot unbedingt zur helfenden Tat gedrängt sah. Grüber sagte, er wende sich jetzt nur noch an junge Menschen, weil die Alten meist «zu feige sind, mit der Vergangenheit fertig zu werden». «Auch ein Bischof und Generalsuperintendent verliert keinen Zacken aus seiner Krone, wenn er seine Fehler eingesteht.» Grüber sprach über die Schuld derer, die «Mein Kampf» lasen, aber nicht ernst nahmen, und derer, die sagten, das Volk Goethes und Kants werde schon genügend moralische Potenz aufbringen und die Verwirklichung der Ideen Hitlers verhindern. «Wir haben uns alle täuschen lassen.» Der Grund dafür: «Das Nationale und das Religiöse waren bei uns zu sehr verquickt.» Er sprach davon, wie ihm das Wort des Kranken im Evangelium «Herr, ich habe keinen Menschen» zur Hilfestellung für die Juden gedrängt habe. «Was getan wurde, haben wir nicht aus uns, sondern als Werkzeuge Gottes getan; was wir gesagt haben, war nicht unser Verdienst.» «Auch damals gab es viele fromme Leute, die angeblich den Herrn bei sich hatten —

wo haben sie es unter Beweis gestellt?» Abschließend warnte Grüber davor, Schuld mit Leid kompensieren zu wollen. «Die Schuld muß Gott vergeben, erst dann kann aus dem Leid Segen kommen.» Es war ein bewegender Augenblick als der holländische Katechet Schuurman aus Leeuwarden in seiner Landessprache sagte, daß sein Vater und sein Großvater das Opfer der SS geworden seien, weil sie vier Juden versteckt gehalten hatten. Die Teilnehmer haben ihm dafür gedankt.

In seiner Bibelarbeit zu Mt. 11, 1–6 stellte Studentenpfarrer *Marquardt* (Freie Universität Berlin) die Frage nach dem in Taten lebendigen Glauben als Israels Frage an uns in den Vordergrund. Eine Christenheit, die Glaubenssätze deklamiert, kann Jesus Christus den Juden nicht glaubwürdig bezeugen. Marquardt wies in der Aussprache fünf Punkte auf, an denen die Kirche Israel gegenüber versagt hat: als sie den Juden die Alleinschuld am Tode Jesu zuschob; als sie den Juden das Alte Testament aus der Hand schlug; als sie Christus zum «Popanz des Intellekts» machte und das Bekenntnis der Tat vernachlässigte; als die Kirche sich für alle Zeit an Israels Stelle zu setzen unternahm und als das Christentum in der Selbstabschließung von den anderen das Abendland zu einem christlichen Ghetto machte. Das Thema «Israel» sei das schönste Thema der Theologie, wenn auch das, was bisher am wenigsten aufgearbeitet sei; wenn das aber geschähe, werde sich das Gesicht der Kirche grundlegend ändern. Im Anschluß an die Theologen *Johannes Munck* und *Erich Dinkler* gab Pfarrer Dr. *Eßer* (Berlin) in seiner auslegenden Übersicht über Röm. 9–11 wertvolle Hilfe zum theologischen Verständnis der Freizeitthematik. Über Israels heilsgeschichtliche Bedeutung sprach Pfarrer *Schladebach* (Berlin) im Anschluß an Gedanken, die Professor *Gerhard Koch* (Berlin) entwickelt hat. Schladebach sagte unter anderm: «Israels Sendung besteht darin, die Welt bei ihrem Charakter als Ort der Gottbegegnung und der Verantwortung zu behaften» — jenseits aller metaphysischen Weltverklärung und alles selbstherrlichen Aktivismus. «Israels Auftrag ist es, die Nähe Gottes im wagen Einsatz der Weltgestaltung immer neu zu riskieren.» Es kann aber bei keiner Weltgestaltung und bei keinem geistigen Gebäude zu verweilen. Es ist dazu erkoren, «der Störenfried der Welt zu sein», aber nicht, wie die Antisemiten behaupten, im Sinne der Destruktion, sondern als Anreger der Frage nach der Wirklichkeit. Die Fragen, die heute zur Beantwortung anstehen, sind der Welt nicht von ungefähr von Juden gestellt worden — die Frage, wo menschliche Gesellschaft gründen kann, stellte Karl Marx, die Frage nach dem Menschen Sigmund Freud, die Frage nach dem Universum Albert Einstein. Man könnte zusätzlich Ernst Bloch nennen, der die Frage nach der menschlichen Hoffnung stellte.

Daß das Christusereignis die Inkraftsetzung und Verwirklichung des Sinnes der Geschichte Israels ist und daß sich darin die Erwählung Israels durchhält, das stand wie bei Schladebach auch bei Pfarrer Dr. *Hoppe* im Vordergrund, als er es unternahm, die Aussagen der Apostelgeschichte (auf

die sich antisemitische Tendenzen im kirchlichen Raum sehr gerne berufen haben) zum Thema «Israel und Kirche» in neuer Weise für den kirchlichen Unterricht fruchtbar zu machen. Er stellte unter anderem die Frage, warum man immer wieder die Juden als die Christusmörder und nicht als die Christusbringer dargestellt habe. Die vielen Anregungen, die Dr. Hoppe bot, wurden von den Freizeiteilnehmern dankbar entgegengenommen. Katechet *Sperling* (Berlin) machte Vorschläge zur Behandlung der Passionsgeschichte im Unterricht. Gegenüber der traditionell behaupteten Alleinschuld der Juden am Tode Christi betonte er die Mitschuld der Heiden und unser aller Mitverantwortung, wie sie sich in unseren Passionsliedern ausspricht. Jesu Tod brachte allen Menschen das Heil. Sein Gebet um Vergebung für die Feinde wiegt schwerer als der Ruf der Gegner: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Sperling wandte sich gegen die kollektive Haftbarmachung *der* Juden (obwohl man selbst von einer Kollektivschuld nichts wissen wolle) und zeigt auf, daß die Formel «die Juden» im Johannesevangelium alle Menschen umfaßt, die die Christuswahrheit ablehnen, so daß wir heute vielleicht schreiben müßten: «die Christen». Die Behandlung der Passionsgeschichte darf keinesfalls im Historischen steckenbleiben, wie es weithin geschieht. Dann hören die Kinder nur heraus: Das haben die Juden getan! Die Unterweisung muß zur theologischen Dimension des Golgathageschehens durchdringen und bezeugen, daß hier unser aller Heil gewirkt ward. Sperling schloß eindringlich mit dem Gedicht: «Die letzte Epiphanie», von Werner Bergengruen. In der Aussprache ging es lebhaft um die Behandlung der Passionsgeschichte bei den Kleinsten. Ein Katechet bekannte: «An der Behandlung der Stelle: Sein Blut komme über uns — habe ich gemerkt, daß ich ohne Wissen auch ‚antijüdisch‘ unterrichtet habe. Zu Beginn der Freizeit war ich noch überzeugt: dein Unterricht ist in Ordnung. Ich bin dankbar, daß diese Dinge zur Sprache kommen.» Katechet Sperling bot in einem weiteren Referat wichtige Hinweise auf die Verwendung der «Großen Passion» von Willy Fries (Fries: «Ich wollte den Betrachter und mich selbst vor seine und meine Schuld gegenüber Christus stellen. *Tua res agitur!* Dich und mich geht es an. Die Schuld nicht auf den andern wälzen! Der sie zu tragen vermag, ist der Schmerzensmann») und von Hörspielmaterial im Unterricht. Katechet Schuurman aus Holland zeigte Bildmaterial zur Biblischen Geschichte und zur Judentumskunde, das in Holland in Gebrauch ist.

Die Diskussion kreiste bald auch darum, wie das neu Gehörte nun in die Gemeinden getragen werden könne. Daneben trat immer wieder die Frage nach der rechten christlichen Bewährung in Ost und West in der gegenwärtigen Situation. Die Freizeit hat manche Antwort zu geben vermocht und viele Denkanstöße vermittelt. So sagte eine Teilnehmerin im Schlußgespräch: «Ich habe nun begriffen, daß man die Juden lieben muß.» Und eine ältere Katechetin vertraute dem Freizeitleiter an: «Ich habe zwar im Kirchenkampf verschiedentlich Juden geholfen. Trotzdem war ich im tief-

sten Herzen antisemitisch eingestellt. Das ist jetzt vorbei.» — Befruchtend wirkte sich aus, daß verschiedene der Freizeiteilnehmer die Arbeitsgruppe des Berliner Kirchentages besucht hatten. Fragen wie die nach der eschatologischen Rolle Israels, nach der Bedeutung des modernen Staates Israel und nach der gegenwärtigen religiösen Lage im Judentum konnten nur am Rande der Diskussion gestreift werden. Nach dem Wunsch der Teilnehmer bleiben sie für eine weitere Freizeit unter demselben Thema offen. Dieser Wunsch der Teilnehmer zeigt, daß man den Versuch dieser Freizeit als gelungen bezeichnen kann.

H. J. Barkenings

EIN WETTSTREIT UM DIE BIBEL

(Bericht aus Israel)

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch (3. auf 4. Oktober 1961) wurde im dreitausend Menschen fassenden großen Ussischkin-Saal der «Bauten der Nation» in Jerusalem eine «Una sancta», eine heilige Einheit und Einigkeit von Juden und Christen, von Israel und 17 anderen Nationen sichtbar, gestiftet durch die gemeinsame Liebe zur Bibel, jener köstlichen Gabe, die unserem Volke von Urzeit an als Erbe übergeben ward und die wir in allen Sprachen der Welt der Menschheit weiterreichten, so daß wir heute durch nichts mit der Welt stärker verbunden sind als eben durch das lebendige Wort der Heiligen Schrift.

Es waren insgesamt 18 Nationen, die hier um die Palme der Welt-Bibel-Meisterschaft rangen und dabei blieb es, obwohl im letzten Moment noch ein dunkler Vertreter von der Elfenbeinküste anlangte, der von seinem Bischof besonders empfohlene Mathematikstudent *Simon*, welcher in male-
risch-bunter Tracht unter brausendem Beifall auf der Bühne erschien, die mit den Fahnen aller konkurrierenden Nationen geschmückt war. Aber der Vertreter Italiens, *Aldo Buonomini*, war leider plötzlich erkrankt, so daß es bei der Zahl 18 blieb.

Aber 18 ist eine hebräische Glückszahl und bedeutet das Leben «Chaj» (lebendig), und die Bibel selbst ist ja nach einem Wort der Proverbia «Ez Chayim», ein Baum des Lebens.

Der Saal

Der Saal bot am Dienstagabend ein ganz anderes Bild als noch wenige Tage vorher bei dem Casals-Festival: diesmal waren wirklich alle Schichten der Bevölkerung vertreten: vom Universitätsprofessor bis zum jemenitischen